auch, wenn wir sehr kaltes Wetter haben? Nein? Was fällt dann vom Himmel? Schnee. Das geht so zu: Die Wolken lassen Regen herabfallen, die Luft ist aber so kalt, dass der Regen zu Schnee gefriert, gerade so wie das Wasser zu Eis gefriert. Zu was gefriert also das Wasser? Eis und Schnee. Wie ist der Schnee, wenn ihr ihn anfasst? kalt. Wenn er auch kalt ist, so hält er doch den Boden warm und es ist deshalb immer gut für die Felder, wenn sie im Winter mit Schnee bedeckt sind. Schnee und Eis bleiben aber nicht immer liegen. Wann gehen sie weg? Frühling. Zu was werden dann Schnee und Eis wieder? Wasser. Wie heisst man das, wenn Schnee und Eis zu Waser werden? schmelzen. Ihr habt nun gesehen, dass das Wasser zu Dampf oder zu Schnee und Eis wird, es sieht dann ganz anders aus. Was thut also das Wasser? verändert sich.

II. Zur Methodik des Leseunterrichts auf der Oberstufe.

(Aus der Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung.)

Von C. C. Senex.

Ich habe meinen Artikel sehr einfach überschrieben, denn ich glaube, die langatmigen Titel verursachen — Misstrauen bei den Lehrern von Anfang an; ist doch beim Leseunterricht viel experimentiert und — gesündigt worden!

Ich war auf meine Methode, die ich aus mir selbst heraus erfand, sehr stolz, d. h. im Anfange, bis mir meine Gattin, mit der ich davon sprach, sagte, so etwas Ähnliches habe schon eine Lehrerin in der Zimmermannschen Töchterschule zu Hamburg in ihren Schuljahren auch getrieben. Da bescheide ich mich denn, das Vorrecht der Erfindung dafür in Anspruch zu nehmen, wohl aber will ich an dieser Stelle das Meinige thun, dieses Stück Methodik weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Diese Methode ist für Prosastücke nur in einzelnen Fällen anzuwenden; hier muss die logische Durchdringung des Stoffes genügen, jedoch nicht derart, wie ich sie aus eigner Jugend kenne, Satz für Satz. Ich entsinne mich mit Schauder des Umstandes, welch eine Plage und marternde Monotonität für uns Kinder darin lag! So flüchtig unsere Jugend auch oft über den Inhalt hinliest, so leicht sie über das Verständnis oft hinweggeht, so borniert ist sie im allgemeinen doch nicht, dass eine Zergliederung des ganzen Lesestückes in lauter kleine Partikelchen not thäte.

Meine Methode ist vorwiegend für poetische Lesestücke anwendbar, weniger für lyrische Stücke, als für epische. Da sind es besonders Romanze und Ballade, welche sie gestatten. Ich nenne sie: dramatische Belebung eines Lesestückes.

Das Charakteristische des Dramas ist der Dialog; so heisst einen poetischen Lesestoff dramatisch beleben, die Personen herauszufinden, welche sprechend, aber auch denkend, meinend, fühlend vorgeführt werden. Es versteht sich von selbst, dass der Schüler diese Personen herausfinden muss, dass also in der Unterredung darüber die heuristische Methode in Anwendung kommen muss.

Hieraus ist es erklärlich, dass nur wenige Prosastücke, Gespräche, Fabeln u. s. w. für die Methode geeignet sind, ebenso nicht die meisten lyrischen Stücke.

Der Leser wird zugeben, dass die Schüler bald die Personen, welche eingeführt sind, herausfinden werden; dass jeder Schüler, der die betreffende Person vertritt, seinen Part bald herausfinden und folgerecht lesen wird; wie aber ist zwischen diesen einzelnen Teilen die Verbindung herzustellen? Sehr ein-

fach: durch den Recitator oder Erzähler, den der Lehrer ernennt, durch dessen Vortrag alle die Einzelparte zu dem vorliegenden Ganzen verbunden werden. Bisweilen tritt schon ein natürlicher Chor auf, der das Ganze durch sein Auftreten wunderbar belebt und die emsig aufpassenden Schüler munter bei der Arbeit erhält, des Augenblickes harrend, wo sie alle in Aktion treten müssen. Ich erinnere da an den „Blinden König" von Goethe, worin der König die Ritterrunde fragt: „Sagt an, was Ihr erschaut!" Die Ritter sprechen im Chor:

„Der Riese ist gefallen,
Er hat den blut'gen Lohn;
Heil Dir, Du Held vor allen,
Du edler Königssohn!"

Ich sah bei dieser Stelle die Augen meiner Schüler leuchten, in dem Bewusstsein, jetzt einen „edlen Ritter" repräsentieren zu dürfen.

Bisweilen giebt auch so ein Stück am Schlusse die Moral des Ganzen. Diese vorzutragen, muss die ganze Klasse als Chor wirken.

Ich habe bei solcher Gelegenheit bei den Schülern innere, tiefe Genugthuung wahrgenommen.

So liess ich z. B. im „wilden Jäger" von Bürger bei der letzten Strophe den Chor auftreten:

„Das ist des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngsten Tage währt
Und oft den Wüstling noch bei Nacht
Zu Schreck und Graus vorüberfährt.
Das könnte, müsst' er sonst nicht schweigen
Wohl manches Jägers Mund bezeugen!"

Gerade aus der verständnisvollen Betonung dieser Chorstrophe fühlte ich heraus, wie alle den Wildgrafen verurteilten!

Es ist ein bekannter Umstand, wie gern die Schüler Bruchstücke aus Wallensteins Lager, aus Götz von Berlichingen, aus Iphigenie u. s. w. mit verteilten Rollen lesen, wie sie sich zu diesen Rollen drängen! Man versuche es nur einmal: bei der dramatischen Belebung durch persönliche Verkörperung sind sie noch viel eifriger.

Ich habe das in den letzten Jahren meines Amtes oft angewendet, aber nie so viel Spass an der Sache gehabt als dann, wenn ich „Der Kaiser und der Abt" so dramatisch zu beleben suchte. Der eine wollte gern Kaiser, der andere Abt, der dritte Hans Bendix sein!

Ich gliederte meinen Stoff meistens wie folgt: 1) Vorlesen. 2) Zwei- bis dreimaliges Nachlesen. 3) Erklärnng schwieriger Wörter und Stellen. 4) Inhaltsangabe. 5) Aufsuchen der Personen. 6) Verteilung der Rollen. 7) Ernennung des Erzählers. 8) Dramatische Durchnahme des Stückes.

Als Muster wähle ich hier „Erlkönig" von Goethe.

Die Personen sind: Erzähler, Vater, Sohn, Erlkönig; ich erkläre hier nicht viel, ich lasse den Text selbst wirken. Die Schüler drängen sich förmlich zu den einzelnen Rollen.

Sehr interessant gestaltet sich das „Lied vom braven Mann". Ich nehme da den Chor öfter zur Hilfe, zuerst bei Strophe 1, dann kommt der Erzähler, bei Strophe 4 fällt am Schlusse der Chor wieder ein:

„O Zöllner, o Zöllner, entfleuch geschwind!"

Wieder folgt der Erzähler, dann meldet sich, vom Erzähler unterbrochen, der Zöllner. Strophe 9 tritt wieder der Chor auf. Strophe 10 fällt dem Erzähler zu, Strophe 11 und 12 gebührt dem Chor, dann bemächtigt sich wieder der Erzähler

des Fadens, Strophe 13 tritt der Graf auf, Strophe 17 tritt wieder der Chor auf, Strophe 19 meldet sich endlich der brave Mann, den Schluss macht der Chor in Strophe 20. — Ich fand stets, dass dieses Stück ganz gewaltig auf die Kinderseelen wirkt!

Sehr gern lesen in gleicher Weise die Schüler das „Riesenspielzeug" von Chamisso, „Der Alpenjäger" von Schiller. Solche Rollen wie Erlkönig, die Donnerstimme im wilden Jäger, den Bergesalten im Alpenjäger lesen die Schüler mit Vorliebe, es scheint dabei wirklich etwas an Poesie in ihren Seelen zu entspriessen.

Ebenso dramatisieren die Schüler gern Sachen wie Fabeln von Lessing und anderen, die „Geschichte des alten Wolfes" von Lessing u. s. w.

Um nun zum Schlusse zu gelangen, frage ich: „Welchen Nutzen hat dieses alles nur"?

Das ist leicht beantwortet.

Die erste Pflicht des Lehrers beim Leseunterricht, der leicht mechanisch werden kann, ist die Pflicht der Belebung. Durch das Dramatisieren wird die Aufmerksamkeit der Schüler vermehrt, das Verständnis nach Auffassung des Inhaltes, der Gliederung, der Empfindung und darum der Betonung gefördert, das Gedächtnis geschärft, die Wiedergabe erleichtert und der Vortrag veredelt. Man versuche es!

III.

(Wieviel Prozent?). Folgende Auslassungen W. Gelferts entnehmen wir der „Leipz. Lehrerztg.": Prozentrechnung ist etwas Angenehmes für den Kapitalisten, zumal jetzt in der Zeit des hohen Zinsfusses, doch geht das Erfreuliche dieser Rechnungsart an dem Lehrer meist spurlos vorüber, zählt er ja naturgemäss äusserst selten zur Vorgenannten species generis humani. Er übt bloss die weniger angenehme Beschäftigung, seine Schüler in die Höhen und Tiefen dieser Rechnungsart einzuführen.

Noch unbehaglicher aber ist es, wenn seine Klasse (und damit auch seine) Leistungen zum Gegenstande der Prozentrechnung gemacht werden, wie dies mancherorts immer und immer wieder geschieht. Begeisterte Verehrer dieses Zweiges der Mathematik geben für die Parallelklassen ihrer Anstalt dieselben Probediktate, Probeexempel, sammeln die Schreibhefte ein u. a. m. und verkünden dann feierlich, wieviel Prozent richtige, zum Teil richtige und falsche Lösungen auf jede Klasse entfallen, wieviel Prozent der Klasse die Rechenaufgaben nach 2, 5 und so fort Minuten gelöst haben, welcher Bruchteil der Schüler gut, mittelmässig, schlecht schreibt und so fort. Das ergiebt dann einen augenfälligen Vergleich, ein einwandfreies Resultat, das der Herr Visitator schwarz auf weiss besitzt und darum getrost nach Hause tragen kann. Stolz erhobenen Hauptes, im Bewusstsein besonders trefflich und klug erfüllter Pflicht, wohl gar grundlos, wie er gekommen, verlässt er das Klassenzimmer (Thatsache!). Sein Urteil wird fixiert und wandert in ein für Lehreraugen apokryphes Aktenbündel. Fest und wohlbegründet steht es da, weil es zahlenmässig ist. — Wirklich völlig sicher? Oder ist bei der Festsetzung der Prozente in Betracht gezogen worden, dass die Rechenstunde in der einen Klasse am Anfange, die andere am Ende der Unterrichtszeit lag, dass hier eine weniger anstrengende, dort eine die ganze Geisteskraft der Kinder absorbierende Unterrichtsstunde voranging? Wurde berücksichtigt, dass in der einen Klasse 60 Prozent der Schüler zweijährige sind, also den geprüften Unterrichtsstoff schon einmal im Vorjahre bewältigt haben, in der Parallele völlig entgegengesetzte Verhältnisse herrschen? Ist der Vergleich der verschiedenen Parallelklassen, in Prozenten ausgedrückt, wirklich richtig, obwohl er die Vorbildung der einzelnen Klasse, ihre Zusammensetzung aus gut oder schlecht Begabten, aus trägen oder eifrigen, in traurigen oder erfreulichen Familienverhältnissen befindlichen Schülern nicht ins Auge fasst? Nein und abermals nein!

Diese Art der Prozentrechnung kann niemals einwandfreie Ergebnisse zeitigen. Bei der Festsetzung der Revisionsresultate darf nicht die Mathematik, sondern sollte stets ihre Schwester, leider immer noch das Aschenbrödel unter ihresgleichen, die Pädagogik, insbesondere die Psychologie, die entscheidende Stimme haben. Sie wird zu einem eingehenden Meinungsaustausche zwischen dem Inspizienten und Lehrer mahnen und ein richtiges Bild der Klasse ergeben. So nur können Wirkungen vermieden werden, die von den „Prozentmännern" unter den Pädagogen sicher unbeabsichtigt, ihnen selbst unerwünscht, oft nicht einmal bekannt sind: Er- und Verbitterung bei dem ungerecht Beurteilten, Unrast in der Jahresarbeit, nervöse, abgehetzte Lehrer, überbürdete Schüler; ängstliche oder im Strebertum befangene Naturen suchen und finden erlaubte und unerlaubte Mittel, den Revisor zu täuschen, und das nächste Mal mit besseren Prozenten abzuschneiden. Sicher gehört auch ein nicht geringer Teil der Überschreitungen des Züchtigungsrechts auf das Schuldkonto der Prozentwirtschaft. Freilich macht sie den Vergleich zwischen den einzelnen Parallelklassen grösserer Schulanstalten einfach und bequem, eine fach- und sachgemässe Schulaufsicht aber kann bei aller Treue und Gewissenhaftigkeit eines solchen Schematismus recht wohl entbehren. Nicht Schablonisieren, sondern Individualisieren! Wie die neuzeitliche Pädagogik alles Mechanische aus dem Betriebe des Unterrichts hinausweist, so thue sie es auch energisch und immer von neuem bei der Beurteilung desselben. Die Unterrichtsergebnisse dürfen nicht gezählt und gemessen, sondern müssen gewogen werden.

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Buffalo.

Wenn ich die erfreulichen Berichte über das gemeinsame Streben und Wirken der deutschen Lehrerkreise anderer Städte lese, beschleicht mich jedesmal ein Gefühl der Wehmut. Unwillkürlich drängt sich mir dann oft die Frage auf? „Warum nimmt Buffalo inbezug auf deutsches Leben und Wirken keine höhere Stellung ein?" Deutsche Pioniere haben sich an dem stolzen Aufbau derselben bethätigt, aber ihr edelstes Gut, ihre Muttersprache, haben sie in der Sucht nach dem alles regierenden Mammon vernachlässigt, uneingedenk, dass sich ein derartiges Kleinod leicht erhalten aber schwer erringen lässt. Wohl beherbergt unsere schöne Stadt noch viele wackere Deutsche, die, stolz auf ihre Ahnen und treu wie dieselben, eisern an dem lebendigen Horte der Väter, ihrer seelenvollen und kräftigen Sprache, ihren schönen Sitten halten; und diese säen, hegen und pflegen auch unermüdlich den Samen deutschen Biedersinnes und Heldenmutes, deutscher Treue und Offenheit. In der Betrachtung über dieselben erinnern sie mich an die Säulen verfallener Paläste, die, wie ehrfurchtgebietend sie auch in den Äther ragen, doch nicht im stande waren, den morschen Bau länger zu tragen. Und das Gedankennetz spinnt sich weiter: Wenn die Pfeiler einer Ruine aus edlem Stein sind, dann schreitet wohl ein Baumeister guten Mutes ans Werk, das verfallene Gebäude neu zu errichten. Die schöne Aufgabe, das laugewordene Interesse am Deutschtum wieder erstarken zu lassen und die jungen Herzen dafür zu entflammen, haben sich die deutschen Lehrer und Lehrerinnen gestellt. Ihre Arbeit scheint auch mit Erfolg gekrönt zu werden, denn man bemerkt ein stets wachsendes Interesse am deutschen Unterricht. Das ist indessen nicht einzig das Verdienst der deutschen Lehrkräfte. Diese würden bei aller Energie und Liebe für die grosse Sache nicht solchen Eifer zu erwecken vermögen; es liegt vielmehr klar vor Augen, dass ein gewaltiges Anspornen von seiten der Eltern die Ursache des Aushar-